

Dieter Sauer

Neue Zumutungen an Arbeitskraft im Prozeß kapitalistischer Restrukturierung

Beitrag zur Arbeitstagung: Unselbständige Selbständige oder Arbeitskraftunternehmer?
Kontroversen über Autonomie und Herrschaft in der neuen Unternehmensorganisation
23.-24.5.2002 in Köln

Inhalt

I.	Zur historischen Reichweite des Formwandels von Arbeit – zwischen Entwicklungstrends und gesellschaftlichen Umbrüchen	4
II.	Zur begrifflichen Fassung des Formwandels von Arbeit: Das Verhältnis von Arbeitskraft und Person	10
III.	Perspektiven politischer Veränderung – Einige Fragen	16

Vorbemerkung

Ich werde in meinem Beitrag versuchen, mich mit drei Fragen auseinanderzusetzen, die sich für alle drei der hier diskutierten Konzepte gleichermaßen stellen.

- I. Was ist der **historische Stellenwert** der neuen Autonomie in der Arbeit, des Arbeitskraftunternehmers oder auch von Flexibilisierungs- und Subjektivierungstendenzen, wie sie das Konzept entgrenzter Arbeit behauptet? In den Konzepten werden implizit oder explizit weitreichende historische Thesen formuliert, die einen Formwandel von Arbeit behaupten. Umstritten sind weniger die einzelnen Inhalte der Veränderung, sondern deren Reichweite: Welche gesellschaftlichen Bereiche, welche Beschäftigtengruppen sind von den Veränderungen betroffen? Wie verbindet sich der Formwandel von Arbeit mit einem generellen Formwandel des Kapitalismus? In welchem Verhältnis stehen die Konzepte zu Erklärungsansätzen, die die gegenwärtige Entwicklung kapitalistischer Gesellschaft historisch zu bestimmen suchen. Ich werde mich vor allem auf letzteres konzentrieren und versuchen, einige der strukturellen Merkmale gesellschaftlicher Umbruchprozesse zu benennen, deren Relevanz für den Formwandel von Arbeit zentral ist.
- II. Ich einem zweiten Teil werde ich den Versuch unternehmen, auf dem Hintergrund einiger Marx'schen Formbestimmungen von Arbeitskraft, den gegenwärtigen Formwandel von Arbeit begrifflich etwas auseinanderzunehmen und darin die unterschiedlichen Akzentsetzungen der Konzepte verorten. Zentral wird dabei das **Verhältnis der Ware Arbeitskraft zur gesellschaftlichen Form Person** werden. Veränderungen in diesen Verhältnis werden in den drei gesellschaftlichen Sphären betrachtet, in denen Arbeitskraft fungiert: der Zirkulation, der Produktion und der Reproduktion. Für die Identifikation von Veränderungsmomenten kommt es dann nicht nur darauf an, Veränderungen in einer Sphäre, sondern vor allem deren Verhältnis zueinander zu betrachten.
- III. Im Anschluß daran – und mit Hilfe dieser begrifflichen Klärungen – will ich einem dritten Teil versuchen, die Konsequenzen des diagnostizierten Formwandels von Arbeit und Herrschaft für die objektiven und subjektiven Veränderungspotentiale kapitalistischer Gesellschaften zu diskutieren. Einfacher: **Was heißt das Ganze politisch?** Welche Positionen lassen sich in den drei Konzepten erkennen, und wie unterscheiden sie sich?

I. Zur historischen Reichweite des Formwandels von Arbeit – zwischen Entwicklungstrends und gesellschaftlichen Umbrüchen

Betrachtet man nicht die hier diskutierten Konzepte sondern den gängigen Diskurs, so werden Veränderungen in der Arbeit überwiegend als Resultate von Tertiarisierungs- und Informatisierungsprozessen gesehen. Meist wird beides vermischt: Das sektorale Entwicklungsparadigma, also der Übergang vom zweiten zum dritten Paradigma, von der industriellen Produktion zum Anbieten von Dienstleistungen und das technologische Entwicklungsparadigma – hier vor allem die zunehmende Bedeutung von IuK-Technologien und die damit einhergehende Zentralität von Information und Wissen. Flexible und selbstorganisierte Arbeitsformen werden in dieser Perspektive zu Merkmalen von Dienstleistungsarbeit, informationeller Arbeit oder Wissensarbeit, je nach dem, welches Entwicklungsmerkmal zentral gestellt wird.

Stellt man auf die gesellschaftliche Formbestimmtheit von Arbeit ab, bleiben diese Interpretationsansätze unbefriedigend, denn sie beschreiben Trends in der Entwicklung der stofflichen Seite gesellschaftlicher Produktion, stellen also auf die Entwicklung der Produktivkräfte ab, ohne Veränderungen in den Formen der gesellschaftlichen Organisation von Arbeit, in den gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen zu thematisieren. Auf der anderen Seite erfassen Erklärungsansätze, die auf die Veränderungen der kapitalistischen Formen der Produktion abzielen, historischen Veränderungsmomente oft nur unzureichend, weil Geschichte eben auch die Geschichte der Produktivkräfte einschließt. Der deutlich pessimistische oder optimistische Blick in die Zukunft der Arbeit geht nicht zuletzt auf solche Vereinseitigungen in den Erklärungsansätzen zurück.

Auch wenn es in einer sich kritisch verstehenden sozialwissenschaftlichen Erkenntnisperspektive darauf ankommt, die kapitalistische Formveränderung im Blick zu haben, bleibt das widersprüchliche Verhältnis zwischen den Trends der Produktivkraftentwicklung und den Umbrüchen in den kapitalistischen Produktionsformen zentral. Von dieser Widersprüchlichkeit auszugehen, ist demnach das eine – von Marx immer wieder betonte – Prinzip bei der Betrachtung historischer Veränderungsprozesse: „*Die Entwicklung der Widersprüche einer geschichtlichen Produktionsform ist jedoch der einzige geschichtliche Weg ihrer Auflösung und Neugestaltung*“ (Kapital, Band 1, S. 512). Diese Widersprüchlichkeit ist letztlich auch der Hintergrund für die in historischen Übergangsphasen grundsätzliche **Ambivalenz** in den Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Wandels. Ehe ich auf diese Ambivalenz näher eingehe, will ich in einer ersten These zunächst eine ebenso zentrale Kategorie, nämlich die der **Heterogenität** im Prozeß historischer Veränderung, kurz begründen.

1. Zur Heterogenität kapitalistischer Entwicklung

Fangen wir mit einer bekannten Stelle aus den Marx'schen GrundrisSEN an: „*Die Tendenz, den Weltmarkt zu schaffen, ist unmittelbar im Begriff des Kapitals selbst gegeben. Jede Grenze erscheint als zu überwindende Schranke. Zunächst jedes Moment der Produktion selbst dem Austausch zu unterwerfen und das Produzieren von unmittelbaren, nicht in den Austausch eingehenden Gebrauchswerten aufzuheben, d.h. eben, auf dem Kapital basierte Produktion an die Stelle früherer, von seinem Standpunkt aus naturwüchsiger Produktionsweisen zu setzen ... Das Kapital treibt dieser, seiner Tendenz nach eben so sehr hinaus über nationale Schranken und Vorurteile wie über Naturvergötterung und überlieferte, in bestimmten Grenzen selbst genügsam eingepfahlte Befriedigung vorhandener Bedürfnisse und Reproduktion alter Lebensweise. Es ist destruktiv gegen alles dies und beständig revolutionierend, alle Schranken niederreißend, die die Entwicklung der Produktivkräfte, die Erweiterung der Bedürfnisse, die Mannigfaltigkeit der Produktion und die Exploitation und den Austausch der Natur- und Geisteskräfte hemmen.*

Daraus aber, daß das Kapital jede solche Grenze als Schranke setzt, und daher ideell darüber weg ist, folgt keineswegs, daß es sie real überwunden hat. Und da jede solche Schranke seiner Bestimmung widerspricht, bewegt sich seine Produktion in Widersprüchen, die beständig überwunden, aber ebenso beständig gesetzt werden.“

Entwickelt man aus diesem Prinzip der „Schrankenlosigkeit in Grenzen“ das erkenntnisleitende Motiv, die Vergangenheit aus der Gegenwart heraus zu begreifen, so heißt das für die Betrachtung der gegenwärtigen Phase kapitalistischer Restrukturierung: Sie enthält gleichzeitig präfordistische, neofordistische und tayloristische sowie posttayloristische Elemente. Damit wird behauptet, daß es keine historische Zensur zwischen dem fordristischen und einem, dessen Krise überwindenden neuen Entwicklungsmodell gibt. Die kapitalistische Formation wird als permanenter Prozeß gesehen, die sich gewissermaßen im Dauerübergang zwischen Vergangenheit und Zukunft befindet, auch wenn gleichzeitig Systembildungstendenzen mehr oder weniger ausgeprägt sind, wie dies insbesondere im Fordismus der Fall war. Im Fordismus erscheinen Kapitalverwertungslogik und Geschichte zum ersten Mal als ein politisch normativ gestütztes Akkumulationsregime deckungsgleich. Dies macht auch seine Faszination für regulationstheoretische Erklärungen aus. Kapitalistische Entwicklung lebt jedoch von der Differenz zwischen System und Geschichte und überwindet und negiert sie zugleich. Auf der einen Seite herrscht die Systemlogik der voraussetzungs- und schrankenlosen Selbstreproduktion aus systemeigenen Elementen, auf der anderen Seite enthält die Wertbestimmung von Arbeitskraft überlieferte und systemfremde „historisch-moralische“ Grenzen. (vgl. dazu Bechtle, Sauer 2002)

Eine ähnliche Interpretationsperspektive ist angebracht, wenn man die historische Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte betrachtet, d.h., historische Phasen nach

der Dominanz einzelner stofflicher Reproduktionsmerkmale unterscheidet, wie dies im sektoralen Entwicklungsparadigma der Fall ist. Auch der Übergang vom sekundären zum tertiären Sektor ist als Prozeß zu begreifen, der eine heterogene Struktur zum Resultat hat, d.h., die industrielle Produktion verschwindet nicht in der Dienstleistungsgesellschaft, genau so wenig wie die Landwirtschaft in Phase der Industrialisierung verschwunden ist. Die landwirtschaftliche Produktion wurde industrialisiert, und sie blieb eine wesentlicher Bestandteil moderner industrieller Ökonomien, doch sie war nun eine verwandelte, industrialisierte Landwirtschaft. Dieser Prozeß der Modernisierung als Industrialisierung ist gegenwärtig an ein Ende gekommen, die industrielle Produktion kann ihre Dominanz nicht länger ausweiten. Aber auch diese Feststellung bedeutet nicht, daß heute der Prozeß einer Postmodernisierung, diesen Begriff verwenden Michael Hardt und Antonio Negri, in Richtung Tertiarisierung und Informatisierung die industrielle Produktion abschaffen würde. In der Perspektive von Hardt und Negri wird die informationelle Revolution die Industrie transformieren, indem sie den industriellen Fertigungsprozeß neu umgrenzt und somit erneuert. „Die neue Handlungsanweisung für Manager lautet: Behandelt die Fertigung als Dienstleistung. Tatsächlich haben sich im Zuge der Transformation der Industrie die Grenzen zwischen Fertigung und Dienstleistung mehr und mehr verwischt. Wie schon im Prozeß der Modernisierung alle Produktion industrialisiert wurde, so tendiert im Prozeß der Postmodernisierung heute alle Produktion, indem sie informatisiert wird, zur Produktion, die auf Dienstleistungen beruht“ (Hardt/Negri, S. 297).

Zwei Argumente scheinen mir dabei zentral: Einmal gilt auch für die sektorale Entwicklung der Blick von der Gegenwart in die Vergangenheit, d.h., vorangehende Entwicklungsstufen existieren nicht einfach nebeneinander weiter, sondern werden transformiert und überformt. Dabei kann es große Unterschiede in der Transformation geben, auf die z.B. Castells verweist, der unterschiedliche Modelle der Tertiarisierung im nationalen Vergleich aufzeigt. Gleichzeitig kommt es zu einem Nebeneinander der unterschiedlichen Stufen sektoraler Entwicklung, die nicht gleich ist, die sich aber in der Art ihrer Zusammensetzung überall auf der Welt findet (Italien als Beispiel von Mischformen unterschiedlicher unvollendeter ökonomischer Formationen, vgl. dazu Castells und Aoyama 1994, S. 27).

Was ich zeigen wollte: Es gibt eine doppelte Heterogenität kapitalistischer Entwicklung, die sich aus einem gleichzeitigen Nebeneinander ökonomischer Formationen und Entwicklungsstufen der Produktivkräfte ergibt. Oder anders formuliert: Die Heterogenität kapitalistischer Entwicklung ist Ergebnis zweier, miteinander verwobener Entwicklungsprinzipien (von Produktivkräften und ökonomischen Formationen), deren Verhältnis zueinander die Dynamik kapitalistischer Entwicklung ausmacht. Dieses Verhältnis begründet die grundlegende Ambivalenz kapitalistischer Entwicklung, mein nächster Punkt.

2. Zur Ambivalenz kapitalistischer Entwicklung

Ich will versuchen, das strukturell Neue in der aktuellen Entwicklung des Kapitalismus in zwei zentralen Merkmalen zusammenzufassen, die die gegenwärtige Phase des Übergangs charakterisieren. Da der Abstoßpunkt immer noch Fordismus heißt, kann man diese Merkmale auch als postfordistische bezeichnen, auch wenn damit keine ausgebildete, einigermaßen stabile neue Phase gemeint ist. Beide Merkmale beziehen sich auf ein Verhältnis von stofflicher Entwicklung und ökonomischer Form. Auch wenn sie als Merkmale **eines** Transformationsprozesses zu begreifen sind, vollzieht sich ihre historische Durchsetzung in den letzten 20 bis 30 Jahren in einer gewissen Abfolge.

Ein erstes Merkmal bezieht sich auf ein **neues Verhältnis von Markt- und Dienstleistungsökonomie**, in dem sich Tertiarisierungsprozesse auf der einen und eine neue Dominanz – der Markt – über die Produktionsökonomie – auf der anderen Seite miteinander verwoben werden. Wird das Ende des Fordismus zumeist mit dem Ende der Unterordnung des Marktes unter die Kostenökonomie der Produktion in Einklang gesetzt, so wird das Ende des Industrialismus meist an der Ausdehnung eines tertiären Sektors und einer Durchsetzung einer qualitativen Dienstleistungs- oder Kundenorientierung in allen gesellschaftlichen Bereichen festgemacht. Auch wenn sie sehr unterschiedlichen Diskursen entstammen, bezeichnet die Dienstleistungsorientierung und der neue Stellenwert von Markt in der postfordistischen Ökonomie nur zwei Seiten eines Prozesses. Zwei Seiten, die allerdings in einem widersprüchlichen Verhältnis zueinander stehen: eine Gebrauchswertperspektive, die sich versucht, an den Bedürfnissen des Kunden zu orientieren und eine Tauschwertperspektive, die auf die Sicherung des Absatzes und damit die Realisierung der erzeugten Werte ausgerichtet ist. Ausweitung der Produkt- und Leistungsvielfalt und qualitative Orientierung an spezifischen Konsumtionsbedürfnissen auf der einen Seite und Beherrschung des Marktes und Antizipation und Manipulation der Bedürfnisentwicklung auf dem Hintergrund gesättigter Märkte und verschärfter Konkurrenz auf der anderen Seite. Das „stumme“ Verhältnis zwischen Produktion und Konsumtion soll zum Sprechen gebracht werden („consumer voice“). Wenn idealiter die Produktionsentscheidung auf die Marktentscheidung folgen soll, kommt es auf einen kontinuierlichen Austausch, auf eine schnelle Kommunikation zwischen Produktion und Konsumtion an.

Strategien der Unternehmen zur Bewältigung dieser widersprüchlichen Anforderungen setzen auf Organisations- und Steuerungsformen, die die widersprüchlichen Anforderungen auf die unmittelbare Arbeitssituation der Beschäftigten durchschlagen lassen (vgl. ausführlicher Sauer, Döhl 1997). Dies sind zum einen Strategien der Dezentralisierung und Vermarktlichung, in denen die Unternehmensgrenzen gegenüber dem Markt und dem Kunden möglichst weit geöffnet werden, daß ein unmittelbarer Kontakt des Beschäftigten zum Kunden hergestellt werden kann. Zugleich wird der Markt in das Unternehmen hereingeholt, die Rede ist von einer Internalisierung des Marktes, und damit werden auch die unmittelbaren

Beziehungen der Beschäftigten untereinander marktförmig („der Kollege wird zum Kunden“). Diese Konfrontation der Beschäftigten mit dem Markt geht in vielen Fällen einher mit einer verschärften Konkurrenz zwischen den einzelnen Organisationseinheiten oder auch zwischen einzelnen Arbeitskräften. Die betriebliche Organisation tritt zurück, das Management delegiert Teile seiner klassischen Funktion, nämlich externe Anforderungen und die dazu notwendigen Ressourcen aufeinander abzustimmen, zumindestens teilweise an die Beschäftigten. Auf Steuerung wird dennoch nicht verzichtet, auch wenn es sich dabei nicht mehr um eine kapazitätsorientierte, sondern nur noch um eine indirekte Steuerung in Form von Kennziffern und Benchmarks handelt. Der Ausbau von Kennziffernsystemen – zunehmend auf der Basis informationstechnisch gestützter Transparenz von Festdaten – verweist auf das zweite zentrale Merkmal im gegenwärtigen kapitalistischen Restrukturierungsprozeß:

Die Herausbildung neuer abstrakter Kontroll- und Steuerungssysteme auf der Basis zunehmender Informatisierung von Produktions- und Dienstleistungsprozessen. Informations- und Kommunikationstechnologien waren bereits die Basis für die Herausbildung dezentraler flexibler Produktionsstrukturen und ihre sukzessive informationstechnische Vernetzung. Flexible Automatisierung und informationstechnisch gestützte Steuerung ermöglichen und begleiteten den Umbau marktorientierter Produktionsstrukturen in den 80er Jahren und forcierten die Entwicklung in Richtung einer quantitativen und qualitativen Dienstleistungsökonomie. Sie waren gleichzeitig die technologische Basis für die zeitökonomische Restrukturierung von inner- und zwischenbetrieblichen Vernetzungen dezentralisierter Produktionsstrukturen (Beispiel vertikale Zulieferernetzwerke in der Automobilindustrie oder horizontale IT-Beratungsnetzwerke). Eine neue Qualität wird in den 90er Jahren sichtbar, und zwar sowohl in der Entwicklung der Informatisierung als in den zunehmend kapitalmarktorientierten Formen der Unternehmenssteuerung. Auf der einen Seite schafft die Weiterentwicklung der Informations- und Kommunikationstechnik zu einer „Netzwerktechnologie“ die Möglichkeiten einer weiterreichenden dramatischen Dezentralisierung und Flexibilisierung der Produktionsformen, Informationsnetzwerke befreien die Produktion zunehmend von territorialen Beschränkungen. Bill Gates steigert diese Entwicklung ins Extrem und entwickelt die Vision eines die Schranken der Zirkulation überwindenden idealen „reibungslosen Kapitalismus“ auf der Basis von Informationsnetzwerken. „Der information highway wird den elektronischen Markt ausweiten und ihn zum entscheidenden Mittler, zum allgegenwärtigen Makler machen“ (Gates 1995, S. 230). Das Neue an der neuen Informationsinfrastruktur ist die Tatsache, daß sie in die neuen Produktionsprozesse eingelassen und ihnen vollständig immanent ist. Information und Kommunikation führen die heutige Produktion an, und sie sind die eigentlich produzierten Waren; das Netzwerk selbst ist Ort der Produktion wie der Zirkulation (Hardt, Negri 2002, S. 310). So viel zu den noch

ziemlich diffusen Visionen über die Potentiale der Informatisierung und die Tendenzen zur Netzwerkbildung (vgl. auch Castells 2001).

Die Trends einer zunehmenden Informatisierung liefern jedoch zugleich die Möglichkeit neuer Formen zentralisierter Kontrolle, die die zentrifugale Bewegung dezentraler Produktionsformen auszugleichen in der Lage sind. Die geographische Diffusion von Produktions- und Dienstleistungsprozessen schafft das Bedürfnis nach zunehmend zentralisierter Leitung und Planung und zugleich nach einer neuerlichen Zentralisierung spezialisierter Firmendienstleistungen, insbesondere Finanzdienstleistungen (vgl. Sassen 1991, S. 90 – 125). In dieser Perspektive ist die Realisierung demokratischer horizontaler Netzwerkmodelle eher skeptisch zu betrachten, und die Wahrscheinlichkeit von oligopolistischen oder quasi monopolistischen Netzwerkformen sehr viel größer. „Die neuen Kommunikationstechnologien geben das Versprechen neuer Demokratie und neuer sozialer Gleichheit; doch tatsächlich haben sie neue Ungleichheit und neuen Ausschluß ratifiziert, in den dominanten Ländern, vor allem aber in den beherrschten“ (vgl. Hardt, Negri 2002, S. 311).

Die Tendenzen einer zunehmenden Nutzung der Informationstechnik für weiterreichende neuartige Kontroll- und Steuerungsformen werden vor allem durch ein neues Verhältnis der Unternehmen zu den Kapital- und Finanzmärkten gestützt. Ein **neues Verhältnis von Geld und Realkapital** im Begriff des „Shareholder-value-Kapitalismus“ – noch unzureichend thematisiert – hat zum Aufbau unternehmensinterner und unternehmensübergreifender Kontroll- und Steuerungssysteme geführt, die nicht nur die Finanzverhältnisse in den Unternehmen jederzeit transparent machen, sondern auch den Durchgriff von Konzernzentralen und den Einfluß externer Akteure auf den Kapitalmärkten verstärkt. „Im Kontext der Internationalisierung von Wertschöpfungsketten und des neuentstehenden Marktes für Unternehmensbeteiligung wird die Shareholder-value-Steuerung sukzessive zu einem entscheidenden Vermittlungsglied zwischen dem instabilen ökonomischen Umfeld, der Geschäftsstrategie der Konzerne und der Produktionspolitik der Betriebe“ (Dörre 2001, S. 686). Dieser Übergang zu einer wertorientierten Steuerung in den Unternehmen lässt Ökonomisierung und Standardisierungstendenzen, die im Zuge einer marktorientierten Flexibilisierung der Unternehmensstrukturen mancher Orts etwas zurückgedrängt wurden, wieder stärker ins Zentrum von Unternehmensstrategien rücken. Wertorientierte Steuerung im Rahmen zunehmend finanziertriebener Akkumulationsformen setzen den marktzentrierten Kontrollmodus jedoch nicht außer Kraft, sondern dieser Kontrollmodus „nutzt die Diffusität des Marktes als Machtressource“ (Dörre, S. 697).

Auch hier ist es so, daß das gegenwärtige Entwicklungsmerkmal das Vergangene (die Dienstleistungs- und Marktökonomie) zunehmend überformt und transformiert. Ohne es hier ausführen zu können wäre in dieser Perspektive Netzwerkökonomie als Überwindung der

Dominanz der Marktkökonomie zu interpretieren, die die Marktkökonomie in sich aufnimmt und weiter nutzt. Diese Prozesse der Transformation sind jedoch nicht widerspruchsfrei: Absatzmarkt- und kapitalmarktzentrierte Steuerungs- und Kontrollformen ergänzen sich nicht nur, sondern geraten auch zueinander in Gegensatz, und zwar dann, wenn rigide Ökonomisierung marktorientierte Flexibilität behindert.

So viel zu sehr verkürzten Darstellung dieser beiden – für mich zentralen – Merkmale des aktuellen Prozesses kapitalistischer Restrukturierung, die als Hintergrund für den im folgenden zu diskutierenden Formwandel von Arbeit dienen sollen. Die Herausarbeitung der in ihnen enthaltenen Widersprüchlichkeit bildet zusammen mit der eingangs zitierten strukturellen Heterogenität die Folie für die Betrachtung neuer Arbeitsformen.

II. Zur begrifflichen Fassung des Formwandels von Arbeit: Das Verhältnis von Arbeitskraft und Person

Wir haben in den beiden Tagen eine Reihe von Ansätzen diskutiert, die den Formwandel von Arbeit beschreiben und zu erklären versuchen. Das will ich hier nicht wiederholen. Ich will vielmehr den Versuch machen, das Allgemeine in diesen Ansätzen herauszuarbeiten und dabei vielleicht auch Gemeinsamkeiten und Unterschiede systematischer zu fassen.

Die allgemeinste Übereinstimmung besteht in der historisch neuen Bedeutung von Autonomie und Freiheit, Individuum und Subjekt und den ihm jeweils zugeschriebenen Eigenschaften. Günther Bechtle hat in einem gemeinsamen Aufsatz darauf verwiesen, daß sowohl in der Sozialgeschichtsschreibung als auch in der Systemtheorie die Thematisierung des bürgerlichen Subjekts in der gesellschaftlichen Semantik in einer Phase der Herausbildung der modernen Gesellschaft – nämlich in Prozessen der ursprünglichen Akkumulation – verortet wird. Danach handelt es sich um eine Phase nach dem Niedergang der spätfeudalistischen oder ständisch geordneten Gesellschaft, einer Phase „voller Verwirrungen, Verwerfungen und Intransparenzen“, einer Phase der „alten Unübersichtlichkeit“, gegen die nur „Subjekthaftigkeit“ kalkulierbare Rationalität in Aussicht stellen konnte. Es stellt sich die Frage, inwieweit die heutige historische Situation, die ja ebenfalls als gesellschaftlicher Umbruch, als historische Phase des Übergangs im Kapitalismus von mir skizziert wurde, vergleichbar ist mit Prozessen der ursprünglichen Akkumulation. Jedenfalls ist heute auch viel von einer „neuen Unübersichtlichkeit“ die Rede und auch die „Organisation von Unbestimmtheit“ als neuer Rationalisierungsmodus, wie ihn Nick Kratzer in seinem Beitrag als Erklärungsansatz einer Entgrenzung von Arbeit vorgestellt hat, weist Parallelen zu dieser Denkfigur auf. Trotzdem will ich jetzt nicht näher dieser Frage nachgehen, sondern mich etwas präziser, aber dennoch abstrakt dem Formwandel von Arbeit zuwenden.

Fangen wir mit der Warenform von Arbeitskraft an (Folie 1). Diese Folie enthält natürlich nicht alle Eigentümlichkeiten, die die Ware Arbeitskraft von anderen Waren unterscheidet, also vor allem nicht, daß sie einen Wert besitzt und über ihren eigenen Wert hinaus Wert bildet, also Mehrwert schafft. Ich konzentriere mich hier auf Eigenschaften, die das Verhältnis von Arbeit und Eigentümer betreffen. Es geht mir um die Bestimmung von lebendiger Arbeit, wobei ich hier eine Interpretation von Claus Offe übernommen habe. Darin wir ein eher emphatischer Arbeitsbegriff formuliert, der sich so bei Marx nicht findet, zumindest nicht im Kapital. Er scheint mir jedoch für die Diskussion der gegenwärtigen historischen Phase besonders relevant. Ich werde auf die einzelnen Bestimmungen dieses Begriffs lebendiger Arbeit noch zurückkommen. Zunächst kommt es mir jedoch darauf an, ausgehend vom Begriff der „lebendigen Persönlichkeit“, den Formwandel von Arbeit in doppelter Weise zu bestimmen: zum einen als Anforderung an die Entfaltung der subjektiven Fähigkeiten, also die **Produktivkraftseite menschlicher Arbeit** und zum anderen als **Herausbildung der Person als ökonomische Form**.

Ware Arbeitskraft

Das Allgemeine

- Verhältnis von Ware und Eigentümer
- Doppelcharakter: Wert und Gebrauchswert

Das Besondere:

Sie ist lebendige Arbeit („Inbegriff der physischen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit, der **lebendigen Persönlichkeit** eines Menschen existieren“, K. Marx), die

- nicht zum Zwecke der Veräuflichkeit entsteht,
- nicht von ihrem Eigentümer zu trennen ist,
- nur durch ihren Eigentümer in Bewegung gesetzt werden kann.

(„Subjekt-Verhaftetheit der Arbeitskraft“, C. Offe)

Wie soll man das verstehen? Nun zunächst ganz einfach: Betrachten wir auf folgender Folie (Folie 2) die nicht sehr systematische Auflistung von Anforderungen an Arbeitskraft, die aus den von mir skizzierten historischen Umbruchprozessen resultieren. Links finden sich nochmals die beiden Merkmale des Umbruchs in ihre widersprüchlichen Struktur als

Entfaltung der Produktivkräfte und als Herausbildung neuer ökonomischer Formen. Die zweite Spalte faßt einige der subjektiven Fähigkeiten zusammen, die als Anforderung von Tertiarisierungs- und Informatisierungsprozessen an lebendige Arbeit gestellt werden und zur Entfaltung der lebendigen Arbeit beitragen. In der rechten Spalte befinden sich Anforderungen an Arbeitskraft, die vor allem aus einer neuen Dominanz der Marktkökonomie und neuen Kontroll- und Steuerungsformen resultieren, wie sie im Begriff der indirekten Steuerung zusammengefaßt werden. Wir müssen die verschiedenen Eigenschaften und Handlungsformen, die hier aufgelistet sind, nicht im einzelnen durchgehen. Die hier vorgenommene Auflistung hat auch einen gewissen Bias, da sie sich vor allem auf den Produktionsprozeß bezieht. Die Bedeutung solcher Handlungsformen steigt jedoch auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Ich werde darauf zurückkommen.

	Produktivkraft Entfaltung subjektiver Fähigkeiten lebendiger Arbeit	Ökonomische Form Anforderungen an die Person (des Eigentümers der Ware Arbeitskraft)
Tertiarisierung und Markt- ökonomie	<ul style="list-style-type: none"> • Vielseitigkeit und Flexibilität • intuitives Handeln • Emotionalität • Emphatie, Affekt • Kreativität • sinnliche Wahrnehmung 	<ul style="list-style-type: none"> • marktbezogenes selbstgesteuertes Handeln • Selbstorganisation, Selbstverantwortung • Selbstdisziplinierung und Organisationskompetenz
Informatisie- rung und neuer Kontroll- modus	<ul style="list-style-type: none"> • Kooperationsfähigkeit • Kommunikationsfähigkeit • explizites und implizites Wissen, Erfahrungswissen 	<ul style="list-style-type: none"> • Transparenz und Kontrollierbarkeit • Transformation implizites in explizites Wissen • Abstrakte Zwecke statt konkreter Inhalte • Ergebniskontrolle • ex-post-Sanktionierung • Identifikation des individuellen Beitrags

Im Begriff der **Subjektivierung von Arbeit**, so wie wir ihn in unserem Entgrenzungskonzept verwenden, ist diese doppelte Struktur der neuen Anforderungen an Arbeitskraft bereits thematisiert, wenn auch noch nicht präzise bestimmt: Einerseits geht es um die Subjektqualität von Arbeitsfähigkeiten und Leistungshalten, und andererseits wird unter Subjektivierung von Arbeit ein neuer Regulierungsmodus von Leistung benannt, der vor allem in einer gesteigerten Selbstorganisation und Selbststeuerung liegt. Das stimmt überein mit dem, wie eine Arbeitsgruppe um Günter Voß Subjektivierung fasst: „Zusammenfassend

kann die hier diskutierte Entwicklung als ökonomisch induzierte und durch neue Formen der betrieblichen Arbeitsorganisation forcierte Subjektivierung von Arbeit bezeichnet werden, in der sich zwei Stränge der Verwertung personaler Ressourcen verzahnen: die verstärkte Nutzung subjektiver Strukturierungsleistungen in der betrieblichen Arbeitsorganisation sowie der erweiterte Zugriff auf die subjektiven Potentiale von Arbeitspersonen“ (Kleemann u.a. 2002).

Auch Fritz Böhle, ein Kollege aus dem ISF hat sein altes Konzept vom subjektivierenden Arbeitshandeln, in dem es um die Heranbildung spezieller Kompetenzen, wie z.B. die Fähigkeit zur komplexen sinnlichen Wahrnehmung, gefühlsgeleitetem Erkennen u.ä., geht, in einer Richtung erweitert, die auf neue Formen einer Objektivierung von Arbeit aufmerksam macht, die sich im Kontext der Subjektivierung vollziehe. Gerade im Rahmen selbstgesteuerten Arbeitshandelns kommt es zu einer **Spaltung des Subjekts** in seine objektivierbaren und nicht objektivierbaren Anteile. „Die Subjektivierung von Arbeit geht demnach einher mit einer neuen Stufe der Rationalisierung, die auf eine „Objektivierung“ des arbeitsorganisatorisch freigesetzten Arbeitshandelns abzielt.“ (Böhle 2002) Ins Zentrum rückt damit die autonome eigenverantwortliche Selbststeuerung und Regulierung der Arbeitstätigkeit nach den Prinzipien rationalen Handelns. Was Böhle unter zweckrationalem Handel anspricht, die ja auch an die historische Form kapitalistischer Gesellschaften gebunden ist, wird in meiner Argumentation über die ökonomische Form Person thematisiert. Über die Form Person wird das, was an Subjektivität in der gegenwärtigen Phase kapitalistischer Entwicklung neu mobilisiert, genutzt und entfaltet wird, eingeholt, d.h., auf ihre ökonomische Zweckbestimmung ausgerichtet. Das besondere an der Person ist es – und da komme ich noch einmal auf Luhmann zurück –, „den eigenen Sinn zu meinen und zur Selbstreproduktion des Systems beizutragen“. Nach Luhmann abstrahiert der Begriff Person gerade von „spezifischen sozialen Kontexturen des Individuums“. Der Begriff versucht nicht, „die individuelle Einzigartigkeit der konkreten Natur des Einzelmenschen zu treffen“ (Luhmann 1986, S. 77).

Bei Marx spielt die Person keine wesentliche Rolle. Die vorhin zitierte „lebendige Persönlichkeit“ wird als Eigenschaft lebendiger Arbeit verwendet und hat mit dem hier entwickelten Begriff der Person nichts zu tun. In der folgenden Folie habe ich die allgemeinen Bestimmungen von Arbeitskraft und Person in den Sphären gesellschaftlicher Reproduktion systematisch zusammengestellt (Folie 3). Systematisch fällt der Begriff der Person mit der des Eigentümers von Waren in der Zirkulationssphäre zusammen. Hier geht es um die Rechte und Interessen des **Eigentümers der jeweils besonderen Waren (Rechtssubjekt)** und darauf basierend, um die allgemeinen Rechte als Staatsbürger. Im Produktionsprozeß tritt die Person nur als **Träger lebendiger Arbeit** in Erscheinung, da sie nicht von ihrer Ware zu trennen ist und umgekehrt, die Ware nur über die Person in Bewegung gesetzt werden kann. Die Sphäre der individuellen Reproduktion kann als ökonomische Form menschlicher Existenzsicherung

gefaßt werden, die Person fungiert dann als **ökonomische Form des konkreten Individuums**. Soweit die allgemeine Bestimmung.



Betrachten wir nun das Verhältnis von Arbeitskraft und Person in historischer Perspektive, so ist zunächst für den **Fordismus** einerseits eine relativ strikte Abtrennung der drei gesellschaftlichen Sphären festzuhalten und andererseits die generelle Tendenz einer wohlfahrtstaatlichen Überformung mit den Konsequenzen einer **Dekommodizierung der Ware Arbeitskraft**. Sie macht sich vor allem an den kollektivrechtlich eingebetteten individuellen Tauschverhältnissen fest und an den staatlich regulierten Formen individueller Reproduktion. Im Produktionsprozeß liegt die Leistung des Fordismus vor allem in einer Entpersonalisierung des Arbeitsvermögens, in einer Standardisierung lebendiger Arbeit und damit an einer verschärften Trennung von Person und lebendiger Arbeit (Transformation von traditionellem Arbeitsvermögen in industrielles). Das entspricht schon nicht mehr dem „allgemeinem Kommandosystem“ (Glissmann, Peters 2001) trägt aber noch deutlich seine Züge. Die schwache Geltung der Person im Produktionsprozeß steht nicht im Widerspruch zur partiellen Einführung formeller Bürgerrechte im Betrieb (Mitbestimmung). Die Entfaltung des konkreten Individuums findet jenseits der Produktion im lebensweltlichen Bereich statt. Hier werden im Fordismus die Voraussetzungen für die spätere Nutzung von Subjektqualitäten geschaffen (Vgl. dazu den Beitrag von Nick Kratzer). Auch hier spielt die

Form Person noch eine untergeordnete Rolle. Die Herstellung der lebendigen Arbeit ist noch nicht systematisch auf ihre Verkäuflichkeit ausgerichtet.

Diesem fordistischen Modell könnte man jetzt natürlich ein idealtypisches „postfordistisches“ Modell gegenüberstellen. Nimmt man jedoch die von mir eingangs formulierte These zum Übergangscharakter der gegenwärtigen Entwicklungsphase ernst, so macht das wenig Sinn. Hinzu kommt, daß die hier diskutierten Konzepte – aus meiner Sicht – nur jeweils einzelne Elemente von Umbruchprozessen ins Zentrum stellen, daraus jedoch recht weitreichende Schlußfolgerungen ziehen.

- So beschränkt sich die These vom **unselbstständig Selbständigen** auf den unmittelbaren Produktionsprozeß und diagnostiziert dort - auf dem Hintergrund neuer unternehmerischer Steuerungsformen - ein Verhältnis von Arbeitskraft und Person, das auf einer relativ abstrakten Ebene ein hohes Maß an Entfaltung subjektiver Fähigkeiten und einen hohen Grad individueller Selbststeuerung unterstellt. Obwohl diese These keine historische Verortung anstrebt, hat sie ihren realen empirisch-historischen Hintergrund in informationstechnisch weitentwickelten Dienstleistungssektoren, in einem hochqualifizierten Beschäftigtensegment und in einem eher großbetrieblich strukturierten Umfeld mit ausgefeilten Systemen indirekter Steuerung. Diese These behauptet keinen Zusammenhang zu anderen gesellschaftlichen Sphären – sie fokussiert explizit auf den Produktionsprozeß als Ort der Praxis. Da sie aber auf die konkrete Individualität setzt, deren Entfaltung in Widerspruch zur ökonomischen Form Person gerät, bezieht sie implizit den individuellen Reproduktionssektor mit ein („Vision des richtigen Lebens“). Nur so kann sie eine politische Befreiungsperspektive formulieren.
- Die These vom **Arbeitskraftunternehmer** (vgl. Voß, Pongratz 1998) setzt aus meiner Sicht theoretisch an der Person als Arbeitskraftbesitzer an und behauptet ein verändertes Verhältnis des Eigentümers zu seiner Ware (zu sich selbst als Unternehmer). Gegenüber dem Fordismus behauptet sie einen „zu sich gekommenen“ Arbeitskraftbesitzer. Historisch-empirisch scheint eher der Typus des traditionellen Selbständigen bzw. des modernen (Schein-)Selbständigen in der Medien- oder IT-Industrie, also auch ein hochqualifiziertes Beschäftigtensegment, Vorbild gewesen zu sein. Im Zentrum steht das unternehmerische Verhältnis der Person zur Ware Arbeitskraft, das auf die immanente Veränderung der Ware („Veredelung“) bezogen bleibt. Es findet eine Abstraktion von der Besonderheit der Ware Arbeitskraft statt, d.h., von ihrer Rolle im Verwertungsprozeß des Kapitals. Fokus bleibt ein individueller „Selbstverwertungsprozeß“ der Ware Arbeitskraft durch die Person (vgl. dazu Hardt, Negri 2002) Das Konzept des Arbeitskraftunternehmers schwankt zwischen der realen Figur des einfachen Warenbesitzers und der fiktiven Figur des kapitalistischen Unternehmers. Am klarsten erscheint das Konzept bei der Übertragung der Figur des Arbeitskraftunternehmers auf die

Reproduktionssphäre: Hier thematisiert es die Unterwerfung des lebensweltlichen Zusammenhangs, in dem die lebendige Arbeit, die ihrer Bestimmung nach „nicht zum Zwecke der Verkäuflichkeit entsteht“ unter die Warenform subsummiert wird und damit auf Zwecke ihrer Vermarktung zugerichtet wird.. Die letzliche Fixierung auf die Figur des Arbeitskraftunternehmers - und damit immer der Rückverweis auf die Zirkulationssphäre - lässt zwar die Widersprüchlichkeit zwischen den Sphären, in denen Arbeitskraft fungiert aufscheinen, sie wird jedoch für eine weiterreichende Interpretationsperspektive zu wenig genutzt, da sie immer wieder zu früh in das Zwangskorsett des Arbeitskraftunternehmers zurückgeführt wird. Diese Fixierung beschränkt auch die politische Dimension des Konzepts auf eine immanente Ausrichtung an den Interessen der Beschäftigten als Arbeitskraftunternehmer.

- Das Konzept einer **Entgrenzung von Arbeit**, das auf eine offene Auseinandersetzung mit den konstatierten Tendenzen einer Flexibilisierung und Subjektivierung von Arbeit setzt, hat mit dem Arbeitskraftunternehmer zunächst die mehrdimensionale Perspektive gemeinsam (Entgrenzung zwischen den drei Sphären) und mit dem Konzept des unselbständigen Selbständigen eine Fokussierung auf den Produktionsprozeß. Die mangelnde Zuspritzung dieses Konzepts auf eine historische These, auf eine Vision der zukünftigen Entwicklung, könnte auch sein Vorteil sein:

Angesichts der strukturellen Heterogenität der gegenwärtigen Entwicklung besteht die Gefahr einer vorschnellen Vereinseitigung auf bestimmte Entwicklungen, einzelne Branchen, spezifische Beschäftigungssegmente etc. Zwar ist es durchaus legitim, an einzelnen solchen Entwicklungsmomenten Generalisierungen und Visionen anzusetzen, in einer politischen Perspektive kommt es jedoch darauf an, Umgangsformen mit der Heterogenität selbst zu entwickeln. Mit dem Entgrenzungskonzept wird ja nicht nur die Erosion der fordristischen Normalitätsannahmen und ihrer institutionellen Verfestigung behauptet, sondern im Kern geht es um die Auflösung der Grenzen zwischen den gesellschaftlichen Sphären und ihre zumindest partielle Verschränkung. So ist es die Verschränkung von Produktion und Zirkulation, die zur Subjektivierung lebendiger Arbeit zur Herausbildung der Person als ökonomische (Herrschafts-)Form führt. Auf der anderen Seite ist die Entfaltung subjektiver Fähigkeiten in der Lebenswelt, noch in der Phase des Fordismus, die Voraussetzung für diese Subjektivierungstendenzen in der Produktion. Die Nutzung lebensweltlicher Ressourcen in der Produktion und ihre beständige Reproduktion kann als Verschränkung zwischen Produktion und Reproduktionssphäre gefaßt werden. Die mit der Entgrenzung von Arbeit einhergehende Flexibilisierung von Arbeitskraft tangiert die Rolle des Arbeitsmarkts und induziert neue Verschränkungen zwischen Produktion und Zirkulation auch in diesem Feld.

Die These einer Re-Komodifizierung von Arbeitskraft, die auf die (Wieder-)Herstellung der in der fordistischen Phase zurückgenommenen Warenförmigkeit von Arbeitskraft abzielt, greift zu kurz, weil sie weder das Verhältnis von Arbeitskraft und Person thematisiert noch die zunehmende Verschränkung der gesellschaftlichen Sphären, in denen Arbeitskraft fungiert. Wiederherstellung von Warenförmigkeit kann auch leicht mißverstanden werden als Rückkehr zu einem „normalen Kapitalismus“, der die fordistische Überformung abgestreift hat und jetzt im „Neoliberalismus“ „zu sich“ gekommen ist. Ich habe zu zeigen versucht, daß die Auflösung des Fordismus eher als Transformationsprozeß zu begreifen ist, in dem sich neue Formen herausbilden..

Der Fokus auf die Verschränkung bislang getrennter gesellschaftlicher Sphären läßt eine neue Dynamik erkennen, die aus der Konfrontation von eigenständigen Entwicklungsprinzipien resultiert. Besonders deutlich wird dies in der betrieblichen Nutzung lebensweltlicher Ressourcen lebendiger Arbeit im Produktionsprozeß und der gleichzeitigen Ökonomisierung der Reproduktionssphäre: dort verhindert die Ausrichtung auf die Verkäuflichkeit der Ware Arbeitskraft, tendenziell die Sicherung und Wiederherstellung genau jener subjektiven Fähigkeiten und Eigenschaften, die im Produktionsprozess gefordert werden (kapitalimmanente Widersprüche).

III. Perspektiven politischer Veränderung – Einige Fragen

Mit den letzten Thesen habe ich bereits den fließenden Übergang in den dritten Teil geschafft: Was resultiert aus all dem für politische Veränderungsperspektiven? Dazu einige Fragen an die drei Konzepte.

Zunächst jedoch zwei allgemeine Anmerkungen: Es hat seinen Grund, warum wir alle, die hier vorgetragen haben, keine dezidierten politischen Schlüsse gezogen haben, vor allem keine handlungsanleitenden Schlüsse. Wir sind alle selbst von den Prozessen, die wir zu analysieren versuchen, erfaßt, und wir versuchen uns selbst mühsam, zu orientieren und zu verständigen, das ist der Zweck der Tagung.

Eine weitere Anmerkung: Die politischen Umgangsweisen mit der neuen Autonomie in der Arbeit, den Subjektivierungs- und Flexibilisierungstendenzen, dem Typ des Arbeitskraftunternehmers, sind gespalten. Die einen sehen darin – eher unbesehen – die

Befreiungsperspektive in ihrer modernistischen, d.h. kapitalimmanenten Verkürzung.). Für viele andere handelt es sich, wenn nicht um kapitalistisches „Teufelszeug“, so doch um Tendenzen einer weitergehenden Vereinnahmung, wenn nicht gar um die totale Subsumption der Individuen unter kapitalistische Zweck. Das Problem ist: Beide haben ja nicht ganz unrecht, aber so ist das halt mit der kapitalismusimmanenten Dialektik. Diese Dialektik aufgegriffen zu haben, ist das Gemeinsame der hier diskutierten Konzepte.

Ich will die Frage nach den politischen Konsequenzen auf zwei Punkte zentrieren:

Erstens, wie wird mit der Interessenkategorie umgegangen, also mit dem Verhältnis von individuellen zu gemeinsamen und eventuell auch kollektiven Interessen?

Zweitens, inwieweit wird die Systemfrage gestellt, d.h., welche objektiven wie subjektiven Kapitalismus überwindenden Ansatzpunkte und Perspektiven werden gesehen?

1. Der unselbstständig Selbstständige

Ausgangspunkt ist das widersprüchliche Verhältnis von Person und konkretem Individuum. Kollektiv unterstützte Prozesse der Selbstverständigung dienen hier der Einsicht des konkreten Individuums in seine – über die Form Person – vermittelte Einbindung in die Verwertungszwecke des Kapitals. Die Frage ist, was diese Einsicht bewirkt: Wie kommt es zur Kritik an der Einbindung und inwieweit entstammt diese Kritik der mangelnden Entfaltung subjektiver Fähigkeiten im Produktionsprozeß oder der Beschränkung der individuellen lebensweltlichen Entfaltung? Also: Ist die Entfaltung in oder außerhalb der Arbeit der Bezugspunkt? Oder bringt diese Unterscheidung nichts mehr? Was ist die Kritikperspektive?

Mit der formulierten Befreiungsperspektive wird die Systemfrage deutlich gestellt. Selbstdäuschung aufbrechen heißt, die Systemfrage stellen. Entscheidend bleibt, wie komme ich aus den Selbstverständigungsprozessen des Individuums zu politisch handlungsfähigen weil mit Machtressourcen (welchen auch immer) ausgestatteten Subjekten. Oder anders gefragt: Wie hängen die Selbstverständigungsprozesse mit konkreten (Reproduktions-)Interessen der Individuen zusammen? Ansätze dazu gibt es ja bereits, so z.B. im Gesundheitsbereich, in dem es um die Entwicklung einer neuen „anderen“ Schutzpolitik geht. Hier liegen Handlungsfelder der Gewerkschaften.

2. Arbeitskraftunternehmer

Das Konzept des Arbeitskraftunternehmers setzt an den konkreten Reproduktionsinteressen der Arbeitskraftbesitzer an, damit an der genuinen gewerkschaftspolitischen Aufgabengestellung: Wie können unter den Bedingungen der neuen Selbständigkeit die Voraussetzungen erfolgreicher Interessendurchsetzung geschaffen werden? Die Empfehlungen gehen in Richtung Unterstützungsleistungen der Gewerkschaften (in allen drei Sphären), und das Ganze formuliert die Perspektive einer Gewerkschaft als Dienstleister. Dies ist natürlich eine kapitalismusimmanente, sehr bürgerliche, weil auf die Verbürgerlichung der Lohnarbeiter oder der kleinen Selbständigen setzende Perspektive.

Gibt es darüber hinaus eine kapitalismustransformierende Perspektive? Sie klingt zunächst an: In der zu Ende gedachten Arbeitskraftunternehmer-These werden alle zu Arbeitskraftunternehmer, werden die Lohnabhängigen alle zu selbständigen Warenproduzenten, und das wäre dann auch kein Kapitalismus mehr, sondern wohl eher ein Rückfall in vorkapitalistische Zeiten, wenn es diesen Zustand historisch je gegeben hat. Weiterführend scheint mir dann schon eher die Sprengkraft, die aus der jüngst formulierten Produktivkraftthese folgen könnte, aber diese ist für mich noch nicht transparent.: Geht sie in Richtung der Vision von Antonio Negri, also einer „Selbstverwertung von Arbeitskraft“, die sich auf der Basis von weitgehend immaterieller Wissensarbeit eingebunden in eine Netzwerkökonomie vollzieht? Hier sind die Bedingungen der Kapitalverwertung revolutioniert, es gibt kein Privateigentum, kein Wertgesetz mehr. Nicht unvorstellbar, daß es sich dann trotzdem noch um einen Kapitalismus handelt. Für dessen Überwindung stehen dann bei Negri jedoch schon alle Potentiale bereit, es fehlt dann nur noch der Wille des politischen Subjekts, das bei Negri jetzt nicht mehr wie früher Massenarbeiter sondern „multitude“, die Menge, heißt. Dies ist nur noch mit einem gewissen Hang zur Mystik nachvollziehbar. Diese unterstelle ich jetzt dem Konzept des Arbeitskraftunternehmers nicht, aber dennoch die Frage an Euch: Gibt es eine kapitalismusüberwindende Perspektive, und welche?

3. Entgrenzte Arbeit

Jetzt die Frage an uns selbst: Was ist unsere politische Perspektive auf dem Hintergrund des Konzepts einer Entgrenzung von Arbeit? In aller Kürze: Es gibt keine Alternative zwischen einem politischen Ansetzen an konkreten Reproduktionsinteressen der Lohnarbeiter und einer systemüberwindenden Perspektive. Hinzu kommen muß allerdings - ganz orthodox – die Analyse und Berücksichtigung der konkret-historischen Entfaltung der kapitalimmanenten Widersprüche. Da sind wir mit Marx und über Marx hinaus ganz zuversichtlich, auch wenn diese Zuversicht – wie immer – auch in Katastrophen enden kann. Genauer: Die Subsumtion

des konkreten Individuums in der Form der Person ist für den Kapitalismus ein hochriskanter historischer Schritt, den er auch nur unter dem Zwang der Verhältnisse, dem Zwang seiner Verwertungskrise zu überwinden, gegangen ist. (Unter der Hand ist mit dieser Formulierung der Kapitalismus zum Subjekt geworden, aber so sind nun mal die „verkehrten“ Verhältnisse.) Gerade weil dieser Schritt so riskant ist, und weil Produktivkraftentfaltung immer eingebunden ist in die historischen Verwertungsmöglichkeiten, die engen Fesseln, wie sie gegenwärtig eine finanzgetriebene Kapitalakkumulation, der Shareholder-value-Kapitalismus, darstellt, wird die Entfaltung der Subjektivität immer wieder konterkariert von neuen bornierten Standardisierungs- und Ökonomisierungstendenzen. Aber auch dort, wo die Freisetzung der Potenzen der Individuen weiterreicht, erscheint sie nur als totale Unterwerfung. Andererseits hat der Kampf um das „Gold in den Köpfen der Beschäftigten“ eine neue Zone der Interessenauseinandersetzung eröffnet: So scheint z.B. der Enteignungsprozeß unter dem Label „Wissensmanagement“ gegenwärtig noch nicht so richtig zu funktionieren: der Träger des lebendigen Wissens, das konkrete Individuum, das diese Widersprüche in der ökonomischen Form Person austrägt, erweist sich als resistent, zeigt seinen eigensinnigen Charakter. Dies ist nur ein Beispiel für eine ganze Arena neuer Interessenkonflikte, die sehr konkrete – jetzt allerdings sich ausweitende – Reproduktionsinteressen der „modernen Beschäftigungsgruppen“ treffen. Die Interessenkonflikte der „traditionellen Beschäftigtengruppen“ bestehen sowieso weiter, wenn auch in veränderter Form.

Damit wird sich – so meine These – eine Fülle neuer Anlässe und Anknüpfungspunkte für konkrete Interessenpolitik ergeben. Daß dies dann keine klassische Interessenvertreterpolitik mehr sein kann, versteht sich von selbst. Daß diese sich auch nicht mehr auf den Ort Betrieb beschränken kann, liegt ebenfalls auf der Hand, auch wenn noch unklar ist, wie das Leben außerhalb der Arbeit und damit auch die Visionen eines „guten Lebens“ sich in eine Gewerkschaftspolitik einbeziehen lassen.

Zum Schluß: Für eine systemsprengende Perspektive wird sich eine antikapitalistische Betriebspolitik – so verstehe ich die Ansätze von Glissmann, Peters u.a. – verorten müssen in einer die gesellschaftlichen Sphären transzendernden Perspektive, die vor allem das Leben außerhalb der Arbeit, die Orte, an denen Subjektivität reproduziert wird, einschließt. Diesen Schritt hat das Kapital längst gemacht. Vielleicht verliert damit die politische Perspektive, im Kampf gegen das Kapital die lebendige Arbeit oder auch das Leben einfach zum Ausgangspunkt zu machen, seinen voluntaristischen Charakter. Auch nur eine Vermutung, vielleicht aber auch eine Hoffnung. Vielleicht hat ja die Zeit für neue Utopien bereits begonnen.

Literatur

Bechtle, Günter; Sauer, Dieter: Kapitalismus im Übergang – Heterogenität und Ambivalenz. In: Jahrbuch Arbeit, Bildung, Kultur, Bd. 19/20 2001/2002, S. 49 – 61.

Böhle, Fritz: Subjektivierung von Arbeit: Vom Objekt zum gespaltenen Subjekt. In: Moldaschl, Manfred; Voß, G. Günter.: Subjektivierung von Arbeit, München und Mering 2002.

Castells, Manuel: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft, Opladen 2001.

Castells, Manuel; Aoyama, Kuko: Paths towards the Informational Society. In: International Labour Review Nr. 1, 1994, S. 5-23.

Dörre, Klaus: Das deutsche Produktionsmodell unter dem Druck des Shareholder Value. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 53. Jg., (4) 1001, S. 675-704.

Gates, Bill: Der Weg nach vorn: die Zukunft der Informationsgesellschaft, Hamburg 1995.

Glissmann, Wilfried; Peters, Klaus: Mehr Druck durch mehr Freiheit, Hamburg 2001.

Hardt, Michael; Negri, Antonio: Empire. Die neue Weltordnung, Frankfurt/New York 2002.

Kleemann, Frank; Matuschek, Ingo; Voß, Günter G.: Subjektivierung von Arbeit – Ein Überblick zum Stand der soziologischen Diskussion. In: Moldaschl, Manfred; Voß, Günter G.: Subjektivierung von Arbeit, München und Mering 2002.

Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung. Band 3, Köln/Opladen 1986,

Marx, Karl: Das Kapital, Bd. I, Berlin 1968.

Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1953.

Sassen, Saskia: The Global City: New York/London/Tokyo. Princeton 1991.

Sauer, Dieter; Döhl, Volker (1997): Die Auflösung des Unternehmens? – Entwicklungstendenzen der Unternehmensreorganisation in den 90er Jahren. In: ISF-München u.a. (Hrsg.): Jahrbuch Sozialwissenschaftliche Technikberichterstattung 1996 – Schwerpunkt: Reorganisation, Berlin, S. 19-76.

Voß, G. Günter; Pongratz, H.J.: Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der "Ware Arbeitskraft"? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 50. Jg. (1), 1998, S. 131-158.